

Making of „Achterbahn“ Teil 3

Eine Projektbeschreibung des Musicals „Achterbahn“ der Caritas-Fachakademie für Sozialpädagogik Bamberg 2005/06

10. November 2005:

Unser Schulleiter hat eine Spende für die Schule bekommen und stellt supertolle, gigantische 1000,- Euro für das Theater zur Verfügung. Tobias und ich gehen am Donnerstag vor unserem letzten Probenwochenende die heiß ersehnte Lichtanlage kaufen, die wir uns bisher immer leihen mussten. Wir erstehen zwei Stative mit jeweils vier Scheinwerfern plus Mischpult und Kabeln. Das Geld reicht sogar noch für ein Funkmikrofon. Von der sehnsüchtig beäugten Profi-Anlage mit WIRKLICH guten Headsets trennen uns leider ca. 8.000.-Euro. Als Entschädigung gewähre ich uns ein Privatdarlehen in Höhe von 140,- Euro und packe 50 qm schwarzen Bühnenmolton in den Einkaufswagen, um die grünen Vorhänge unserer Aula dahinter verschwinden zu lassen. Eine, wie sich herausstellt, sehr sinnvolle Investition. Zurück an der Schule beschließen wir, die Scheinwerfer noch heute zusammenzubauen, um am Wochenende Zeit zu sparen. Dennis kommt zufällig dazu und hilft tatkräftig mit. Nach zwei Stunden steht die Anlage, allerdings fehlen zwei Stecker, weil die Anlage wohl dafür gedacht ist, direkt mit einer Stromleiste verkabelt zu werden. Gut, dass wir das heute noch bemerkt haben.

Da wir die grünen Fenstervorhänge mit schwarzem Stoff abhängen müssen, bitte ich unseren Hausmeister, ein dünnes Stahlseil unter die Decke zu spannen, an dem wir den Stoff befestigen können. Hilfsbereit und freundlich wie immer, schaut er sich die Sache an, erklärt mir, was er an Material braucht und will das Seil noch vor Probenbeginn anbringen, wenn ich die nötigen Dinge beschaffe.

Jeannette, die am letzten Wochenende krank war, spricht mich an und bittet darum, aus dem Projekt aussteigen zu dürfen, weil es ihr zu viel wird und sie Bedenken hat, ihre schulischen Aufgaben nicht zu schaffen. Das respektiere ich natürlich, wenn ich es auch bedaure, da Jeannette eine gute Stimme hat und mit ihren sozialen Fähigkeiten sicherlich auch gut für die Gruppe wäre.

3. Musicalwochenende: 11. bis 13. November 2005

Freitag, 11. November 2005

12.00 Uhr:

Ausgerüstet mit großer Luftmatratze und Bettzeug beziehe ich mein Schlafgemach für die nächsten Tage im Büro eines Kollegen. Ich habe das Material für die Vorhang-Aufhängung besorgt und rufe den Hausmeister an, um das Ganze zu befestigen. 20 Minuten später ist das Seil gespannt.

13.00 Uhr:

Auf dem Weg zur Aula sprechen mich Katja und Tatjana an und teilen mir mit, dass Jessica G. krank ist und heute nicht im Unterricht war. Sie habe Fieber und sei sehr erkältet, wolle aber zum Probenbeginn um 14.00 Uhr hier sein. Ich denke nach: Jessica ist als „Good Girl“ besetzt und hat damit eine der Hauptrollen, was bedeutet, dass sie dringend proben muss. Andererseits ist mir klar, dass wir den Freitag auf jeden Fall an den Szenen weiterarbeiten müssen und frühestens morgen in die Phase kommen, wo alle ständig proben müssen. Ich entscheide, dass Jessica zuhause bleiben und erst am nächsten Tag zum Frühstück kommen soll. Im Hinterkopf überlege ich, wer von den anderen notfalls für diese Rolle besetzt werden kann und komme zu dem Schluss, dass ich in diesem Fall noch mal komplett umbesetzen müsste - für den Gruppenprozess ganz sicher keine gute Lösung.

Während ich mit den Leuten, die schon da sind, die Aula herrichte und Kaffee und Tee koche, singen zwei Zweitkurslerinnen im Gang mit Begeisterung ein Lied aus dem letztjährigen Musical „Heul' doch!“. Allen Widrigkeiten zum Trotz muss ich lachen: Was so verquer losgeht, kann eigentlich nur besser werden. Ich trällere mit und merke, wie mein Optimismus wieder die Oberhand gewinnt: Probleme sind da, um gelöst zu werden, und alles im Leben hat seinen Sinn.

14.00 Uhr:

In der Anfangsrunde sind die meisten gut drauf und motiviert, obwohl bereits 6 Schulstunden hinter ihnen liegen. Als wir darüber sprechen, was an diesem Wochenende alles passieren muss, sehe ich in etlichen Gesichtern Zweifel, ob wir das hinkriegen können. Heute in einer Woche ist Premiere, am Tag vorher offene Generalprobe, und im Augenblick ist noch nicht einmal die gesamte Handlung des Stücks klar.

Wir besprechen, was als Nächstes zu tun ist: Tatjana und Marina wollen an der Choreografie des „Schwangerentanzes“ weiterarbeiten, aber die Musik ist noch nicht ganz klar. Wir wollen bewusst kein „fertiges“ Lied nehmen, weil wir keine GEMA-Gebühren zahlen möchten und die Rechte am Stück gerne komplett alleine hätten. Da Tobias zum Komponieren keine Zeit hat, bleibt nur die Möglichkeit, per Computer eine Melodie zu basteln. Jessica J. erklärt sich bereit, das zu versuchen.

Nach und nach werden für alle Beteiligten Aufgaben gefunden und verteilt. Ein Teil der Gruppe beginnt damit, den neu erstandenen schwarzen Stoff am Stahlseil aufzuhängen. Es zeigt sich, dass der Stoff zu schwer ist und sich nicht ohne Weiteres über das Seil hängen lässt ohne runter zu rutschen. Wir probieren Büroklammern, die sich aber als zu schwach erweisen. Ich erinnere

mich an Outdoor-Wäscheklammern, die ich immer im Auto habe, und diese erweisen sich als stabil genug. Nun hängt der Stoff zwar, aber obwohl das Seil auf der gesamten Breite von 9 Metern einmal zwischendrin an der Decke befestigt ist, hängt es wegen des Stoffgewichts so weit durch, dass man viel zu viel von den grünen Vorhängen sieht. Da der Hausmeister bereits weg ist, rufe ich meinen Mann an, der mit Bohrmaschine und Haken anrückt und das Problem mit 4 weiteren Deckenaufhängungen löst.

Leider hatte ich die Raumbreite beim Stoffkauf falsch eingeschätzt, und nun fehlen ca. 6 qm, um alle grünen Vorhänge dahinter zu verstecken. Katja erklärt sich sofort bereit, die 35 Kilometer nach Treppendorf zu fahren, um den fehlenden Stoff zu besorgen und gleichzeitig diverse fehlende Kleinrequisiten zu besorgen.

Tobias ist wieder in den Musikraum umgezogen und holt sich die Solisten nach und nach zum Proben.

Dennis darf endlich an seine Technik. Die neue Lichtanlage verspricht eine echte Herausforderung zu werden, denn die Gebrauchsanleitung ist nur auf Portugiesisch, Holländisch und Japanisch verfügbar.

Bea und Dana machen sich daran, den Text des „Märchenerzählers“ zu schreiben. Die Idee hinter dieser Figur ist, die Mythen und Märchen, die es zum Thema Verhütung gibt (z.B. Kondome mehrmals benutzen, bei vergessener Pille einfach mehrere auf einmal nehmen) zur Sprache zu bringen und als unwahr zu enttarnen.

16.00 Uhr:

Wir können endlich damit beginnen, an den Szenen weiterzuarbeiten. Bea und Dana erscheinen freudestrahlend mit einem Textentwurf für den „Märchenerzähler“ und stellen diesen der Gruppe vor. Alle sind begeistert. Ich nicht. Der Humor ist mir zu platt, und die Sprache erscheint mir weniger zielgruppengerecht als schlicht und ergreifend ordinär. Und das, obwohl ich mich weder als prüde noch als Spaßbremse bezeichnen würde. Mein Gesicht scheint Bände zu sprechen, denn um mich herum weicht das Gelächter nach und nach ernstern Mienen, von denen einige bereits deutliche Kampfbereitschaft signalisieren. Wieder sind es die Verfechter der frechen Komödie, die entschlossen sind, sich diese – ihrer Meinung nach geniale – Einlage nicht nehmen zu lassen. Ich ringe mit mir selbst: Die Entscheidungen der Gruppe sind tragendes Element des Projektes, und doch: Ich kann und will diese Nummer nicht so stehen lassen. Dennoch gehe ich eher behutsam vor und entschärfe

lediglich die zotigsten Passagen sowohl inhaltlich als auch sprachlich, was letztlich auch akzeptiert wird.

Glücklich bin ich allerdings keineswegs. Die Einlage des „Märchenerzählers“ verleiht dem Stück erneut eine Richtung, die mir einfach zu oberflächlich für dieses sensible Thema erscheint. Prompt zeigt sich das Problem in seiner ganzen Tragweite, als es uns einfach nicht gelingt, nach dieser Szene wieder den roten Faden zu fassen und auf ein gelungenes Ende hinzuarbeiten.

19.30 Uhr:

Wir bekommen Probengäste: Unser Schulleiter und zwei Kollegen sind am Probenfortschritt interessiert. Zum einen – das ist völlig klar – weil es sich um ein, für eine katholische Schule zugegebenermaßen kitzliges Thema handelt, mit dem wir in einer Woche an die Öffentlichkeit gehen wollen. Zum anderen aber auch auf Tobias' und meine ausdrückliche Bitte, sich ein Bild der Dinge zu machen. Das anwesende Publikum setzt Energien frei, und trotz der fortgeschrittenen Zeit ist die Gruppe gerne bereit, das Stück in seiner bisherigen Gestalt vorzuführen. Natürlich mit Textzetteln und ohne Kulisse, aber immerhin.

Die Vorstellung endet mit der Szene des „Märchenerzählers“, und es passiert, was passieren musste: Der von der Gruppe erwartete Lacherfolg bleibt aus. Nicht nur bei den Gästen, sondern überraschenderweise auch bei den Teilnehmern, die sich vorher noch prächtig amüsiert hatten. Der Anerkennungsaplaus der Besucher kann die beklemmende Stimmung, die auf einmal alle ergriffen hat, nicht mehr ändern. Tobias und ich ziehen uns mit Chef und Kollegen zurück, im Hinausgehen höre ich ein leises, betroffenes „Oh oh!“ von Dana.

Im Kollegenkreis diskutieren wir das Stück, und schnell wird klar, dass die Gäste sich an den selben Dingen stören, wie auch Tobias und ich. Unser Schulleiter beweist wieder einmal Klasse: Obwohl er sich in dieser Form nicht wirklich mit dem Stück identifizieren kann, schwenkt er keine Zensurfahne. Er stellt die eigenständige Erarbeitung des Stückes durch die Studierenden auf der Prioritätenliste nach oben und ist bereit, es so stehen und spielen zu lassen. Lediglich den geplanten Aufführungszeitpunkt für die Uraufführung anlässlich unseres Hausfestes der Heiligen Elisabeth, sollen wir vom eigentlichen Festakt abkoppeln und zeitlich nach hinten schieben. Gemeinsam versuchen wir, Ideen für eine passende Weiterführung des Stückes zu finden, aber die Stimmung ist trotz allem nicht wirklich ideal für kreative Höhenflüge. Schließlich verabschiedet sich unser Chef mit der Bitte, sich am nächsten Tag den Schluss des Stückes anschauen zu dürfen.

23.00 Uhr:

Als Tobias und ich in die Gruppe zurück kommen, sitzen alle Teilnehmer kleinlaut und nervös in der Aula. Zwar flackert kurz Erleichterung darüber auf, dass wir spielen dürfen, aber wirklich glücklich ist keiner. Offenbar gab es während unserer Abwesenheit bereits Diskussionen darüber, das Stück zu verändern. Der Vorschlag kommt auf, den „Märchenerzähler“ wieder rauszunehmen und durch eine andere Szene zu ersetzen – aber durch welche? Angesichts der späten Stunde und der niedergeschlagenen Stimmung beschließen wir, die Entscheidung auf den nächsten Tag zu verlegen.

Tobias übernimmt den Part des Entertainers und sorgt für Stimmungsaufhellung, indem er kurz entschlossen eine Filmnacht ankündigt. Filme hat er in weiser Voraussicht schon im Voraus besorgt, und so findet sich der Großteil der Gruppe kurz darauf im Filmraum ein. Wenig später signalisiert Gelächter, dass die Idee offensichtlich funktioniert. Ich entspanne mich, als ich merke, dass die Teilnehmer aus ihrem Stimmungstief herauskommen. Und als ich mich gerade auf den Weg in den Filmraum mache, habe ich plötzlich einen Einfall für eine neue Szene. Ich setze mich an den Laptop und schreibe einfach auf, was mir einfällt. Eine Dreiviertelstunde und ein Feierabendbier später falle ich ziemlich müde aber erstmal zufrieden auf meine Matratze.

Samstag, 12. November 2005

9.00 Uhr:

Beim Frühstück ist die Stimmung deutlich gelöster als am Vorabend, aber dennoch beherrscht nur ein Thema die Runde: „Wie geht es mit dem Stück weiter?“ Ich entschlief mich, Bea, eine der beiden „Märchenerzähler“-Autorinnen, die auch gerne diese Rolle spielen wollte, zu einem Gespräch zu holen. Mit Kaffee und Brötchen ausgerüstet, erzähle ich ihr als Erster von meiner Idee: Anstelle des Märchenerzählers soll es nun eine Szene zwischen dem Hauptdarsteller und seiner Schwester geben, die ihm in Sachen Frauen, Sexualität und Liebe gehörig den Kopf wäscht. Diese Schwester wäre Beas Rolle, in der ich sie mir perfekt vorstellen kann. Schon während ich erzähle, wie ich mir die Szene vorstelle, beginnt sie zu grinsen. Als ich sie frage, ob sie sich mit den Verlauf des Stückes mit ihr in dieser Rolle anfreunden könnte, umarmt sie mich spontan: Die erste Hürde ist genommen.

Nun erfahren auch die anderen von der möglichen Veränderung, und obwohl ich mit Widerständen bei einigen Teilnehmerinnen gerechnet habe, bleiben diese diesmal völlig aus. Zu groß ist die Erleichterung, eine Lösung gefunden zu haben, zumal spontan mehrere hervorragende Ideen zur Weiterführung des Stückes entstehen. Aus dem Frühstück wird eine geniale Kreativrunde, und schnell steht

der Laptop zwischen Marmelade und Kaffeetassen, damit kein Gedanke verloren geht.

10.00 Uhr:

Wir entwickeln die neue Szene im Detail und kommen dabei gut voran. Auch die Folgeszenen werden nun klar, und es macht allen Beteiligten Spaß, gemeinsam an den Dialogen zu arbeiten. Tobias holt zwischendurch immer wieder die Solisten zum Proben der Lieder, aber alle, die gerade nicht singen müssen, bleiben konzentriert an der Textarbeit. Es ist, als hätte sich ein dicker Knoten gelöst – sowohl in Bezug auf die inhaltliche Gestaltung des Stückes als auch auf die Stimmung. Trotz des „Flows“ brauchen wir gute zwei Stunden, bis alle mit dem Gesamtverlauf zufrieden sind. Das Schlusslied passt textlich nicht mehr, und ich übernehme die Aufgabe, es passend zu machen.

Bevor es in die Mittagspause geht, wird erneut der Titel des Stückes diskutiert. Das bis gestern noch von vielen favorisierte „Let's talk about Sex“ findet heute, nach der Veränderung der Szenen, deutlich weniger Anhänger. Dafür schiebt sich „Achterbahn“ stärker in den Vordergrund. Einigkeit ist allerdings noch immer nicht absehbar.

12.30 Uhr:

Wir können endlich mit den Proben beginnen. Aus Zeitgründen beschließen wir, das gemeinsam Mittagessen ausfallen zu lassen, und stattdessen nebenbei zu essen. Mit frisch ausgedruckten Textzetteln in den Händen stehen die Schauspielerinnen und Schauspieler bereit. Tobias hat das E-Piano und die Verstärkeranlage aufgebaut. Der Soundcheck kommt ein wenig knapp weg, zu sehr drängt die Zeit. Szene um Szene arbeiten wir uns vorwärts, und immer wieder Sorge ich für entnervte Mienen, weil mir Aktionen und Positionen nicht gefallen, und manche Dialoge zimal wiederholt werden müssen.

Aus der Erfahrung der letzten Stücke weiß ich, dass dies eine der härtesten Phasen des Projektes ist, weil immer nur wenige in Aktion sind, die dabei stark gefordert werden, und die anderen sich immer wieder die selben Dialoge anschauen müssen. Eine Gruppe hat die Aufgabe übernommen, das Bühnenbild fertig zu stellen, das noch eher provisorisch ist. Zumindest die sind gut beschäftigt, bei den anderen häufen sich die Zigarettenpausen, und die allgemeine Unruhe ist hoch. Ich komme mir – wie jedes Jahr in dieser Phase – vor wie eine Dompteurin mit Zuckerbrot und Peitsche in der Hand. Glücklicherweise gibt es aber auch heuer wieder ein Grüppchen, das mich tatkräftig in der Regiearbeit unterstützt. Diese Gruppe hat verstanden, worum es geht und worauf sie achten müssen: Keine unnötigen Längen im Text, nicht statisch auf

der Bühne rumstehen, stimmige Bewegungen zu Text und Musik finden – gerade bei den Liedern nicht einfach.

Zwar helfen die Headsets den Sängern, sich frei bewegen zu können, aber gleichzeitig ist genau das ungewohnt: Singen UND Spielen ist eine wirkliche Herausforderung – vor allem, wenn die Texte noch abgelesen werden müssen. Schließlich sind wir bei der neuen „Schwester“-Szene angekommen, die Tobias zum ersten Mal sieht, da er vorher ja immer mit den Musikproben beschäftigt war. Als er spontan klatscht, als die Szene das erste Mal „durch“ ist, steigt die Stimmung trotz der Erschöpfung enorm an.

17.30 Uhr:

Wir haben das Stück einmal komplett durchgeprobt. Ich habe seit 10.00 Uhr quasi nonstop durchgearbeitet und bin ziemlich geschafft. Zudem habe ich heftige Kopfschmerzen. Aber wir müssen heute ein zweites Mal proben, damit sich die Texte und Abläufe festigen. Tobias ruft unseren Schulleiter an, damit er sich die veränderte Fassung anschauen kann. Die Aussicht auf seine Anwesenheit setzt bei allen Beteiligten wieder Energien (und Nervosität) frei. Ich werfe zwei Kopfschmerztabletten ein und mache mit denen, die Lust haben, ein paar Entspannungs- und Lockerungsübungen. Alles zusammen hilft, und mir geht es danach deutlich besser. Auch die Bühnengestaltung hat Formen angenommen, was einen weiteren Motivationsschub bei den Akteuren auslöst. Während des Abendessens werden Kostümfragen besprochen. Da alle TeilnehmerInnen zu diesem Wochenende bereits einen umfangreichen Fundus mitgebracht haben, ist die Auswahl groß und wie sich herausstellt auch ausreichend, um die meisten Rollen passend anzuziehen.

19.00 Uhr:

Unser Schulleiter ist da, in Begleitung eines anderen Kollegen. Die beiden haben einen Kasten Bier mitgebracht, den sie nach Abschluss des heutigen Probenabends in Aussicht stellen. 20 Flaschen für 24 TeilnehmerInnen erscheinen als pädagogisch vertretbare Alkoholmenge, zumal alle Beteiligten erwachsen sind. Dann hebt sich der Vorhang, und das Stück beginnt. Ich greife bewusst diesmal nur wenig ein, damit die DarstellerInnen Sicherheit gewinnen können, notiere mir aber die Stellen, die am nächsten Tag noch intensiver geprobt werden müssen. Die Qualität der Lieder ist bereits erstaunlich gut, Tobias hat wie immer prima Arbeit geleistet. Immer wieder macht sich bereits „Gänsehautfeeling“ breit, das Stück zeigt Atmosphäre, obwohl schauspielerisch und gesangstechnisch noch deutlicher Übungsbedarf besteht. Als das letzte Lied verklingt, spenden unser Chef und Kollege Horst stehend Beifall: Sie sind von der Veränderung des Stückes begeistert – und alle Beteiligten strahlen wie die Honigkuchenpferde.

20.30 Uhr:

Wir beschließen, die offiziellen Proben für heute zu beenden, da alle ziemlich geschafft sind. Ein paar möchten aber gerne noch ein wenig weiterproben, und so entscheide ich mich, mit ihnen noch ein Weilchen an ihren Szenen zu feilen. Die anderen nehmen zum großen Teil an Tobias' heutigem Entertainmentprogramm – dem Karaoke-singen – teil, einige wenige gehen sofort schlafen. Bei unserem kleinen Grüppchen gehen die Proben gut von der Hand, aber nach weiteren 90 Minuten reicht es auch mir endgültig für den heutigen Tag. Ich merke, dass ich halt doch ein paar entscheidende Jährchen älter bin, als meine SchauspielerInnen, die gerne noch weitermachen würden.

22.15 Uhr:

Tobias und ich setzen uns zu einer Nachbesprechung zusammen. Wir sind beide sehr erleichtert, dass das Stück nun so ist, wie es ist. Ich frage mich allerdings, ob ich mit der Veränderung der Szene nicht doch zu sehr in den Prozess eingegriffen habe. Trotzdem siegt letzten Endes das Zufriedenheitsgefühl über die Bedenken.

Sonntag, 13. November 2005

10.00 Uhr:

Beim Frühstück um 9.00 Uhr sind alle bester Laune. Nach dem Einsingen und ein paar Lockerungs- und Aufwärmübungen geht es erneut ans Proben. Alle, die noch nicht dran sind, haben die Aufgabe, ihren Text auswendig zu lernen. Die Gruppe für den Schwangerentanz feilt noch an der Choreografie. Dennis hat den gestrigen Tag am Internet auf der Suche nach einer verständlichen Bedienungsanleitung für die Lichtanlage verbracht und inzwischen glücklicherweise eine gute Beziehung zu dieser aufgebaut. Nun wartet er gespannt darauf, während der Proben das Licht einrichten zu können. Auch die Kostümfrage wird noch heftig diskutiert. Ich erinnere die Darstellerinnen daran, dass die Zielgruppe auch aus pubertierenden Jungs bestehen wird, für die das Thema ohnehin einen hohen Unsicherheits- und damit Blödefaktor bilden könnte. Das war ihnen bisher nicht so deutlich bewusst gewesen, und spontan entscheiden sich alle Beteiligten dafür, lieber weniger Haut zu zeigen.

13.00 Uhr:

Mittagspause. Wir haben etwa die Hälfte des Stückes geprobt, natürlich noch oft durch Regieanweisungen und Veränderungen des Bühnenbildes unterbrochen. Für diese Szenen ist auch das Licht eingerichtet. Die Hauptdarsteller Sabsi und Frederic sowie alle, die in den ersten Szenen dran waren, müssen nun stressmäßig Text lernen. Bei der Hauptprobe am heutigen Abend müssen alle ohne Textzettel auskommen. Für manche TeilnehmerInnen ist das eine echte Herausforderung. Wie jedes Jahr kommt die Frage auf, ob man nicht auch

spontan spielen könne, was aber von den Erfahrenen des Vorjahresmusicals sofort abgewehrt wird: Das funktioniert nicht. Um spontan GUTE Dialoge sprechen zu können, bedarf es hoher Professionalität. Ansonsten läuft das Stück Gefahr, zu viel Gefasel zu enthalten. Zudem ist das Lampenfieber nicht zu unterschätzen, das sich schlagartig dann einstellen wird, wenn der Saal voller Zuschauer ist. Und letzten Endes braucht das Gegenüber auch ein zuverlässiges Stichwort, an dem es sich orientieren kann.

Mir wird wieder einmal bewusst, welch ein Gewinn es ist, dass das Musicalprojekt kursübergreifend läuft: Die Zweitkursler übernehmen immer wieder wesentliche Führungsrollen im sozialen Gefüge und machen damit allzu häufige Interventionen von Lehrerseite oft überflüssig.

14.00 Uhr:

Die restlichen Szenen werden geprobt und endlich kommt auch der Schwangerentanz – eine Traumszene – in vollendeter Choreografie und mit von Jessica J. selber gebastelter Computermusik zur Aufführung. Die Mädels haben ganze Arbeit geleistet. Mein „Regieteam“, das nach wie vor tapfer an meiner Seite ausharrt und Dialog um Dialog mit mir erarbeitet, hat mittlerweile einen sehr sicheren Blick für Qualität entwickelt. Gerade in Fragen, die die Authentizität der Darsteller als Jugendliche betreffen, sind sie sehr kritisch und nehmen Details wahr, die mir – vermutlich altersbedingt – entgehen würden.

Obwohl alle angestrengt sind, haben inzwischen alle verstanden, dass die Regieanweisungen keine persönliche Kritik sind, sondern die Qualität des Stückes und damit auch ihrer persönlichen Wirkung verbessern. Jede/r bemüht sich nach Kräften um gute Umsetzung oder sagt klar, wenn manche Anweisungen einfach nicht von ihr/ ihm umgesetzt werden können. Dennis an der Lichtenanlage ist ein echter Held. Obwohl er ganz sicher mehr Unterstützung von unserer Seite brauchen könnte, richtet er ruhig und geduldig und vor allem SELBSTSTÄNDIG Szene um Szene ein. Und wenn mir bei der vierten Probe einer Szene plötzlich auffällt, dass das Licht nicht passt, verändert er es einfach wieder. Noch nicht einmal ein genervtes Schnaufen ist von ihm zu hören – obwohl ich es durchaus verstehen könnte.

Da wir ja nicht nur den schauspielerischen Aspekt berücksichtigen können, sondern gleichzeitig die Qualität des Gesangs eine wesentliche Rolle spielt, dauert das Ganze natürlich bei manchen Szenen sehr lang. Sowohl für Tobias als auch für mich ist es ein Seiltanz, die Belastbarkeit der DarstellerInnen für den jeweiligen Part (Gesang oder Spiel) nicht so zu überreizen, dass für den jeweils anderen keine Energie mehr da ist. Glücklicherweise verstehen wir uns auch hier ohne viel Worte – eine enorme Erleichterung.

17.00 Uhr:

Wir sind mit den Proben durch, das Licht ist eingerichtet, die Kulisse ist fertig. Bis auf Kleinigkeiten ist die Kostümfrage gelöst. Ziemlich geschafft sitzen alle in der Aula. Trotzdem: Die Hauptprobe muss heute noch sein. Ohne Textzettel, versteht sich. Wir verabreden eine halbe Stunde Pause.

17.45 Uhr:

Aus den dreißig sind 45 Minuten geworden, doch nun sind alle bereit, unser Musical einmal komplett durchzuspielen. Die Inspizienz kommt zum ersten Mal ihrer Aufgabe nach, alle Requisiten an Ort und Stelle zu legen, dann geht es los. Ich greife kaum ein, obwohl mir noch etliche Stellen verbesserungswürdig erscheinen. Jetzt geht es mir aber in erster Linie darum, dass die DarstellerInnen zum ersten Mal ohne Text spielen und sich sicher von Szene zu Szene arbeiten. Zudem interessiert uns, wie lang das Musical eigentlich ist.

19.00 Uhr:

Wir sind mit der Probe durch. Wenn man die Zeiten abzieht, in denen ich noch Regieanweisungen gegeben habe, dauert das Stück ziemlich genau 60 Minuten. Eine gute Länge für die Zielgruppe. Die Probe hat ganz gut geklappt, was für eine gute Stimmung bei allen sorgt. Ich bin (wie jedes Jahr) an dem Punkt, wo ich mir wünschen würde, noch ein paar Proben mehr zu haben. Da der Zeitaufwand aber ohnehin sehr hoch ist (mehr als doppelt so hoch, als es für das Fach eigentlich vorgesehen ist) und der Schwerpunkt auf der Erarbeitung des Stückes liegt, ist ein Mehr an Proben aber leider einfach nicht drin.

Wir machen uns ans Aufräumen, damit morgen in allen Schulräumen wieder normaler Unterricht stattfinden kann. Als auch der letzte Rest unseres kreativen Chaos' beseitigt ist, treffen wir uns zur Abschlussrunde. Alle sind völlig geschafft, aber zufrieden und glücklich über das Ergebnis. Dennoch steht eine letzte Aufgabe an: Das Stück braucht einen Titel. Da keiner mehr die Kraft für Diskussionen hat, beschließt die Gruppe, einen Mehrheitsentscheid zu treffen. Mit einer knappen zwei-Drittel-Mehrheit setzt sich „Achterbahn“ als Titel durch. Als wir uns trennen, gebe ich einzelnen Leuten noch ein paar Tipps mit auf den Weg, wie sie ihre Rolle noch besser gestalten können.

Tobias und ich beschließen, uns beim Griechen um die Ecke einen würdigen Abschluss zu gönnen. Auch wir sind insgesamt sehr zufrieden. Der Gruppenprozess und das erarbeitete Stück sind auch diesmal wieder hervorragend gelungen. Die Mängel in der Darstellung sehen wir natürlich auch, doch wir sind überzeugt, dass das Stück dennoch gut laufen und ankommen wird.

Für die Studierenden war ein Lernprozess möglich, der in dieser Form und vor allem in diesem Umfang im Schulalltag kaum machbar wäre.

Donnerstag, 17. November 2005

19.00 Uhr:

Offene Generalprobe

Die Aula ist bis auf den letzten Platz besetzt, primär von Studierenden und deren Freunden. Einige der SchauspielerInnen machen völlig überrascht die Erfahrung, dass sich plötzlich Lampenfieber einstellt – und das nicht zu knapp. Beim Einsingen im Musiksaal löst sich die Spannung ein wenig, aber nach der obligatorischen „Toi-toi-toi“-Runde ist sie wieder da. Aber nun gibt es kein Zurück mehr. Erwartungsgemäß – und wie sich das für eine Generalprobe gehört – gibt es ein paar Patzer, aber die DarstellerInnen kommen gut drüber weg. Der begeisterte Applaus belohnt die Mühe, und alle freuen sich auf die Uraufführung am kommenden Tag.

Freitag, 18. November 2005

20.00 Uhr:

Uraufführung

Heute ist die Aula so voll, dass wirklich niemand mehr reinpasst. Zur Freude von Tobias und mir ist unser gesamtes Kollegium einschließlich der beiden Schulleiter gekommen. Presse und Rundfunk sind da, und auch viele KollegInnen von anderen Schulen, die wir eingeladen hatten, damit sie sich ein Bild über die Eignung für eine Aufführung vor ihren Klassen machen können, sind der Einladung gefolgt. Die DarstellerInnen geben alles, und der Applaus am Ende will kein Ende nehmen. Heute machen alle die Erfahrung, dass eine Applausordnung durchaus einen Sinn hat. In den Proben war vielen diese als überflüssig und auch ein wenig albern erschienen.

Auch Tobias und ich schütteln viele Hände und freuen uns über Glückwünsche und Anerkennung. Ich finde ein ruhiges Plätzchen am Rande des Gedränges und betrachte mir die Gesichter der SchauspielerInnen, die sich ebenfalls ins Gewühl gestürzt haben. Überall entdecke ich Freude und Stolz, und dieses Gefühl ist es, das ich am meisten bei unserem alljährlichen Theaterprojekt liebe: WIR haben es mal wieder geschafft. Alles ist gut.

Nun werden einige Wochen – und auch die Weihnachtsferien – ins Land gehen, bis „Achterbahn“ vor der Zielgruppe aufgeführt wird, für die es geschrieben wurde: Jugendliche ab 13 Jahren. Alle vier geplanten Vorstellungen sind bereits ausverkauft .

Jutta Hamprecht-Göppner